



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

22.02.1945 (Nr. 45)

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbeitrag 2,30 RM (einschl. Zustell-
gebühr); Postbezugspreis monatlich
2,30 RM (einschl. 18 Rp. Post-
zustellungsgebühr) zuzügl. 35 Rp. Be-
stellgeld. Postcheck: Hamburg 17 72.
Anzeigenpreise und Aufnahmebedin-
gungen laut Preisliste. Aufnahmen-
termine ohne Verbindlichkeit

Parteiliche Tageszeitung

Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

Bremer Nachrichten

der Nationalsozialisten Bremens
Amtliches Verkündungsblatt des Reichsstatthalters in Oldenburg und Bremen

Nummer 45 15. Jahrgang

Donnerstag, 22. Februar 1945

Einzelpreis 15 Rp.

Operative Gegengewichte auf dem Aufbau

Ausbalancierung der Kräfte — Gesicht der Ostfront durch deutsche Aktivität mißbestimmt

Von unserem militärischen v. W.-Mitarbeiter

Der Generalangriff der Amerikaner, Briten und Sowjets ist gegen jede Planung erst in diesen Tagen zu geworden, was er im Dezember oder Januar hätte werden sollen, eine konzentrische Operation gegen das Reich von Westen und Osten und möglichst auch von Süden gleichzeitig. Dem Generalangriff im Dezember die Möglichkeit, gleichzeitig mit der Sowjets loszuschlagen. Sie haben mehr als vier Wochen verloren und sind an der für ihren Hauptstoß in Aussicht genommenen Front infolge der Überschwemmung der Rur heute noch nicht fähig zum Angriff, obwohl ihre Kräfte bereit sein dürften. So betätigen sie sich im Flügel der noch stillen Hauptfront am Niederrhein sowohl wie an der nordwestbaltischen Grenze und an der Saar.

Es bleibt dadurch das operative Gewicht der gegnerischen Planung im Osten liegen, wo es auf unsere Armeen drückt. Die ursprünglichen und natürlichen Widerstandslinien gegen den Osten haben wir eingebüßt; doch macht sich in den letzten Tagen in zunehmendem Maße eine Verhärtung und Verstärkung unseres Widerstandes geltend.

Das gilt nicht für alle Räume der Ostfront, weil manche ihrer Abschnitte vom Gegner unter ständigem Druck gehalten werden. Die jetzige Lage des ostpreussischen Kernraumes ist die eines konzentrisch bedrückten Irgels, der sich nach allen Seiten eines übermächtigen Gegners zu erwehren hat. Die Situation stellt die preussische Kernprobleme in die höchste Belastung, die der Raum jemals im historischen Ablauf aufgebracht werden konnte. Der Einbruch der Sowjets gegen und über die Oder hat Räume durch feindliche Kräfte überflutet, die seit dem Einbruch der Sowjets keine Feindbesetzung von Osten her erlebt haben. Im westpreussischen Raum wiederholt sich die Bedrohung, die 1939 von polnischer Seite her hatte leicht zerschlagen werden können; doch stellt die Wiederholung von 1945 eine viel größere Gefahr dar als sechs Jahre vorher. Die Räume von Küstrin und Frankfurt, die vor der Reichshauptstadt errichteten frontalen Sperren stehen vor der gleichen Bedrohung, sie ihnen der Siebenjährige Krieg auflegte.

So betrachtet scheint das Gewicht der gesamten Gesamtoperationen uns drücken zu müssen. Ebenfalls aber wie alles Gold ist, was glänzt, wird die sowjetische Führung mit dem augenblicklichen Stand ihrer Operationen zufrieden sein. Wir sehen die Aktionen reifen nicht, die der Feind überwinden muß, weil wir direkt nur seinen Druck spüren. Wir wissen, daß er seine Oder-Front gegen die Neiße hin sichern will, um eine möglichst breite Basis für seinen neuen Angriff nach Westen zu finden. Wir spüren den sowjetischen Druck gegen die Lausitz, gegen Breslau, gegen das nördliche Westpreußen und gegen die ostpreussische Rest-Bastion. Aber wir sehen nicht, welche Schwierigkeiten der Feind hat, um ausreichend zu munitionieren, um immer wieder frische Kräfte nach vorn zu führen und seine ständigen Panzerausfälle zu ergänzen, um seine Nachschubverhältnisse aufrechtzuerhalten, die insofern ein buntes Gemisch von Straßen, Bahnen und Schiffen lebendigen ergeben. Wir wissen nicht, wie oft eine Sowjet-Granate, die an der Oder-Front verschossen wird, ungeladen werden muß, um von der Front zu gelangen. Wir sollten die westliche Stellung, die wir gegen die Winteroffensive 1944 mit den Worten „Der Russe hat sich nicht als der unbedeutendste Winter“ gestreut: „Der Russe hat sich nicht als der unbedeutendste Winter“, die eigenen Schwierigkeiten nicht zu groß zu nehmen und die gegnerischen nicht zu unterschätzen.

An der brandenburgisch-pommerschen Front verhält die Heeresgruppe noch nicht so sehr einer Reihe von Tagen. Das Stopp-pen dieser Heeresgruppe muß einen Grund haben. Sie versucht, ihre Brückenköpfe am Westufer der Oder zu verstärken. Sie zieht Artillerie nach, sie wartet auf das Aufbrechen der südlich anschließenden Heeresgruppe zum Schutz ihrer linken Flanke und zu deren Verbreiterung. Sie spürt aber auch die systematische Verstärkung unserer Abwehr. Noch verzichtet er — wie in den letzten Tagen — auf sofortige Eröffnung eines Angriffs. Er allein muß wissen, warum er sich so verhält und nicht anders. Er steht nicht völlig Gewehr bei Fuß, wie die Kämpfe an seinem Nordflügel zeigen, wo die Verstärkung seiner Kräfte zu einer ähnlichen Maßnahme bereit gewesen hat. Daß auch bei den Reserven in die Schlacht in Südpommern traten, kann Schokow nicht recht sein, weil er die wachsende Heftigkeit der wechselseitigen Gefechte als störendes Moment seiner Operationen an sich fühlen muß, und doch konnte er nichts tun, um das zu verhindern.

Immerhin gewinnt der Feind noch Raum. Er greift die Festungen Breslau und Graudenz konzentrisch an, um sie als Festungselemente auszuscheiden; das hat er in den raumgreifenden Schritten verloren, der die ersten Wochen seiner Offensive betonte. Die operative Gewichte der sowjetischen Wälle sind vielerorts noch spürbar. Die motorische Kraft dieser

Wälle besitzt noch Kraft genug, um sich vorwärts zu bewegen. Aber störende Einflüsse in ihrem Mechanismus können festgestellt werden, wenn wir genauer hinschauen. Auf den westlichen Wälleninstrumenten wurden inzwischen Hindernisse gelegt, die das Tempo bald verlangsamen und mindestens zeitweilig zum Stillstand bringen. Die Gegengewichte drücken sich in einem Strom eigener Verstärkungen aus. Sie bestehen aus neu aufgestellten Divisionen, aus anderen Verbänden, aus der wachsenden Zahl von Improvisationen, aus dem Ausmaß von Sperren und Aufhaltelinien.

Personelle, materielle und moralische Faktoren sind am Aufbau dieses Gegengewichts beteiligt. Hat es die verlässliche Wirksamkeit erreicht, wird es in jeder nur denkbaren Form der Kriegführung zum Tragen kommen. Es steht dann Gewicht gegen Gewicht. Was das in einer militärischen Lage bedeutet, die

den letzten Kämpfen überaus groß gewesen. Der Unterstaatssekretär im USA-Kriegsamt, Patterson, erklärte dieser Tage, die Rüstungs-erzeugung sei an 17 verschiedenen Stellen schwer im Rückstand. Vor allem sei die Produktion von Panzerwagen, die Produktion von Granatwerfern sowie von Munition sehr wenig zufriedenstellend. Die Munitionsherstellung misse allein um 90 v. H. gesteigert werden, falls den Anforderungen der Front Genüge geleistet werden sollte. In den Berichten der amerikanischen und englischen Zeitungen kommt immer wieder das Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß der deutsche Soldat am im schlechtesten Kriegsjahr mit solcher Härte kämpft. Die englische Zeitschrift „Nineteenth Century“ beschäftigt sich in einem sehr interessanten Leitartikel gerade mit dieser Frage. In dem Blatt heißt es u. a.: Front und Heimat in Deutschland sind völlig unerschüttert. Die Deutschen zeigen eine geradezu ungeheure Fähigkeit, Leid zu ertragen. Die Gegner Deutschlands hätten diese Fähigkeit in der Vergangenheit stets unterschätzt. Es sei völlig falsch, wenn man behauptet, daß die Deutschen die Disziplin der Ausdauer der deutschen Soldaten seien das Ergebnis von Einschüchterung oder Ter-

sch. Lissabon, 21. Febr. Die englische Presse beschäftigt sich ausführlich mit den Kämpfen an der deutschen Westfront. Aus den Darlegungen der verschiedenen Kriegskorrespondenten im Hauptquartier General Bradley geht eindeutig hervor, daß der deutsche Widerstand sich von Tag zu Tag verstärkt. „Wir dürfen die Politik der Verteidigung, die die umgestellten deutschen Streitkräfte durchzuführen, keinesfalls unterschätzen. Die Deutschen kämpfen in einem gut vorbereiteten Verteidigungslage, daß für unsere mechanisierten Waffen außerordentlich schwierig ist. Der Geist der deutschen Truppen an der Westfront ist nicht zu überbieten. Sie stellen eine soldatische Elite dar. Diese Verteidigungslage des keineswegs leicht zu überwinden sein.“ n einem anderen Bericht des britischen Frontkorrespondenten in der Westfront, der die deutsche Widerstandstruppen größte Initiative an den Tag legen und fortgesetzt Gegenangriffe unternehmen. Diese beschränken sich keinesfalls auf eine passive Verteidigung. Die kanadische „Armee“ hatte am 1. Februar damit zu tun, sich deutscher Angriffe zu erwehren, die mit größtem Eifer vorgetragen wurden.

Unter diesen Umständen wird von alliierter Seite zugestanden, daß die Verluste der amerikanischen-englischen Truppen außerordentlich hoch sind. In New York kommen zur Zeit täglich rund 1000 bis 2000 Verwundete von der Westfront an. In einem amerikanischen Funkbericht wird erklärt, man müsse sich darauf gefaßt machen, daß dieser enorme Fuß von Verwundeten keineswegs aufweist, sondern sich in nächster Zeit wahrscheinlich noch steigern werde. Man muß sich darauf einrichten, daß monatlich 20 000 bis 30 000 Verwundete in amerikanischen Lazaretten die Verluste gestern, die USA-Wehrmacht werde die Zahl der Einberufungen von Männern über 30 Jahren mindestens verdreifachen müssen. Noch schlimmer wirken sich selbstverständlich die Verluste auf die deutsche Armee aus, die sich auf organisierte Wehrpflichtsystem stützen kann.

Unter dem Druck der Not haben sich Amerika und England wiederum an das belgische Kabinett gewandt und die Einziehung weiterer Jahrgänge der belgischen Bevölkerung verlangt. Die belgische Regierung habe darauf, wie Reuter berichtet, beschlossen, zum 20. März Neueinberufungen vorzunehmen, die sobald wie möglich den Alliierten zur Verfügung gestellt werden. Auch der Ausfall an schwerem Kriegsmaterial ist in

Drathbericht unseres Berliner Schriftstellers dr. w. sch. Berlin, 21. Febr. Wenn unsere Truppen in der schweren Front auf breitere Abschnitte ohne schweren Feinddruck gewisse Bewegungen auf dem Neife-Abschnitt durchführten und wenn den Aufnahmestellungen gleichzeitig stärkere Kräfte zugeführt wurden, die die nachfolgenden Durchbruchversuche der Sowjets unter schweren Kämpfen scheiterten, so ist das ein Kennzeichen für eine immerhin schon gewandelte Lage, das in starkem Maße zu der Hoffnung berechtigt, daß hier ebenso wie in anderen Brennpunkten der Ostschlacht, wo sich die Lage ganz ähnlich entwickelt, eine wirksame Stabilisierung als Voraussetzung für die gründliche Vorbereitung des größeren Gegenschlages geschaffen werden kann.

An der ganzen schlesischen Front südöstlich des Neife-Abschnittes Guben-Först-Görz wurden verstärkte feindliche Angriffe in den Räumen Großkauer-Strehlen-Jeuer-Lauben ebenso abgewiesen wie die Versuche, die Festung Breslau beschleunigt zu forcieren, wobei sich jetzt auch stärkerer Artilleriebeschuß und Schlachtfliegerangriffe gegen die Festung richteten. Lauban ist weiterhin in unserer Hand und der Neife-Abschnitt blieben in den Räumen von Görz, Forst und Guben von uns wesentliche Brückenköpfe besitzt, so daß die Lage hier nach der Zuführung von Verstärkungen ein durchaus beruhigendes Gesicht gewinnt.

Wenn jetzt eine gestärkte Gefechtsfähigkeit an der „Berliner Front“ im mittleren

den letzten Kämpfen überaus groß gewesen. Der Unterstaatssekretär im USA-Kriegsamt, Patterson, erklärte dieser Tage, die Rüstungs-erzeugung sei an 17 verschiedenen Stellen schwer im Rückstand. Vor allem sei die Produktion von Panzerwagen, die Produktion von Granatwerfern sowie von Munition sehr wenig zufriedenstellend. Die Munitionsherstellung misse allein um 90 v. H. gesteigert werden, falls den Anforderungen der Front Genüge geleistet werden sollte. In den Berichten der amerikanischen und englischen Zeitungen kommt immer wieder das Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß der deutsche Soldat am im schlechtesten Kriegsjahr mit solcher Härte kämpft. Die englische Zeitschrift „Nineteenth Century“ beschäftigt sich in einem sehr interessanten Leitartikel gerade mit dieser Frage. In dem Blatt heißt es u. a.: Front und Heimat in Deutschland sind völlig unerschüttert. Die Deutschen zeigen eine geradezu ungeheure Fähigkeit, Leid zu ertragen. Die Gegner Deutschlands hätten diese Fähigkeit in der Vergangenheit stets unterschätzt. Es sei völlig falsch, wenn man behauptet, daß die Deutschen die Disziplin der Ausdauer der deutschen Soldaten seien das Ergebnis von Einschüchterung oder Ter-

sch. Lissabon, 21. Febr. Noch nie waren die Beziehungen zwischen dem gallischen Frankreich und den Alliierten, besonders den Westmächten, so gespannt wie in diesen Tagen. De Gaulle wünscht ein Land als Großmacht anerkannt zu sehen; aber die Westmächte, vor allem Amerika, lehnen dies ab. Ironisch spricht die „Londoner Daily Mail“ von der „Groteske“, die sich z. B. zwischen Roosevelt und Churchill ereignet. Der Bericht trägt die Überschrift: „Die große Schachtel der Einladungen“. Er schildert die Komödie rings um das geplante und nicht zustandegekommene Treffen Roosevelt-De Gaulle. Freilich wurde und wurde von Orleans kamen trotz aller Bemühungen nicht zusammen. Das Wasser war zu tief. So sitzt nunmehr die neuorientierte, wie sich die Gaullisten nennen läßt, am Quai d'Orsay in Paris, trotz und verspricht eine große Rede, die der Welt den gallischen Standpunkt gründlich klarmachen soll.

Der USA-Botschafter in Paris ringt verzweifelt die Hände und sucht de Gaulle klar zu machen, daß Frankreichs beabsichtigter Konflikt mit Roosevelt unbedingt den Kürzeren ziehen müsse. De Gaulle bleibt aber hartnäckig, und Roosevelt lehnt den Besuch in Paris ab. Gleichzeitig hielt man es in Kreisen der Alliierten für notwendig, das gallische Frankreich eindeutig zu ernennen, daß es keine Großmacht sei. Das geschieht heute sowohl durch die englische Presse. Im Rundfunk wurde erklärt: „Es ist selbstverständlich, daß Frankreich in seiner heutigen Lage nicht als Großmacht gelten kann, denn es ist militärisch und wirtschaftlich schwächer denn je. Infolgedessen kann man den Ausschuß Frankreichs von der Krim-Konferenz verstehen.“ In „News Chronicle“ heißt es: „Ein Volk kann sich nicht selbst die Stellung einer Großmacht geben. Die Großmachtsstellung entspricht dem Ansehen, das ein Staat bei den anderen Staaten genießt. Frankreich hat in der Reihe der von den drei Großmächten abhängigen mittleren und kleinen Staaten verwiesen.“

Zur Zeit bemüht man sich, noch in letzter Minute eine Zusammenkunft zwischen Roosevelt und de Gaulle zustandzubringen. Nach 200 km Schritten hat de Gaulle aber noch nicht viel von de Gaulle gehalten, und er sei in dieser Überzeugung durch die Ereignisse der letzten Wochen noch bestärkt worden.

Teure „Betreiung“
ep. Stockholm, 21. Febr. „Außer allem übrigen kostete uns die Betreibung“
ep. Stockholm, 21. Febr. „Außer allem übrigen kostete uns die Betreibung“

Drathbericht unseres Vortraters
ost. Stockholm, 21. Febr. Der New Yorker Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ vom 20. Dezember der deutschen Gegenoffensive vom Dezember die USA-Öffentlichkeit immer mehr den Ernst des Krieges zu fühlen bekomme. Die Lage der Heimatfront habe sich „verschärft“. Das Gesicht der großen Städte sei völlig verändert. Die Herstellung von zivilen Verbrauchsgütern sei in diesem Kriegesjahr gestoppt worden. Der Leiter des Kriegsministeriums habe eine Reihe von Jahreskalkülen, die vom Heeresdienst befreit werden, auf neue Muster lassen. Hinzu komme der unentwegte Kampf des Kriegsministers Stimson für die Einführung der Arbeitsdienstpflicht. Die Stimmung in den USA, so schließt der Bericht, sei sehr ernst geworden. Selbst Teilgenstände über die eigenen Verluste werden in der Presse nicht an unauffälliger Verdrängung, wie jetzt z. B. eine amtliche Washingtoner Meldung, der bekanntgegeben wird, daß die Verluste der Amerikaner in diesem Kriegesjahr bereits doppelt so hoch sind wie im vorigen. Die Verluststärke selbst wird mit annähernd 800 000 angegeben, was jedoch nur typischen Schätzungen entsprechen werden kann. Ungeniert wird in einem in Washington veröffentlichten amtlichen Bericht mitgeteilt, daß Großbritanniens Verluste im Verlauf des Krieges betragen müßten, nämlich 635 000 Mann, dazu 400 000 Mann Verluste indischer und sonstiger Hilfstruppen, d. h. also über 1 Million. Besondere Beachtung verdient eine Stelle dieses

Insgesamt ist die Entwicklung an der Ostfront jetzt in ein Stadium getreten, das ein Aufatmen gestattet und uns durchaus zuversichtlich die kommenden Dinge erwarten läßt.

so schwierig ansieht wie die unsrige in den letzten Wochen, mag nur dem Kundigen klar sein. In der Ausbalancierung der beiderseitigen Kräfte spielt es bedeutsam die schwindenden Einflüsse des feindlichen Gewichtes und den anwachsenden des eigenen auf die Ostfront, die schon heute nicht allein durch die Aktivität des Gegners, sondern ebenso gut durch die deutsche bestimmt wird — wenn auch nicht überall, so doch in einigen Abschnitten und nicht zuletzt gerade dort, wo der Feind sich in seinen Zielen schon auf nächste Entfernungen genähert hatte.

Das ist völlig richtig; denn kein Volk lasse sich durch Terror zu derartigen Höchstleistungen bringen. Die Zeitung beschäftigt sich sodann mit den Veränderungen im deutschen Volk im Vergleich zum Jahre 1918. Damals sei die deutsche Wehrmacht durch den Klassenkampf künstlich zerrissen worden. Heute sei die deutsche Wehrmacht ein einziger geschlossener Block. Sie stelle eine wahre Volkswaffe dar. Die Offiziere sowohl im Osten wie im Westen. Die deutsche Heimfront aber ist fester denn je — trotz der Zerstörungen, die die englische und amerikanische Luftwaffe anrichten und durch die ganze Städte in Trümmerhaufen verwandelt werden. Alles in allem ist Deutschland ein Land der Ordnung inmitten von Chaos und Anarchie.“

Frankreich fühlt sich stark verletzt
durch die englische Presse. Im Rundfunk wurde erklärt: „Es ist selbstverständlich, daß Frankreich in seiner heutigen Lage nicht als Großmacht gelten kann, denn es ist militärisch und wirtschaftlich schwächer denn je. Infolgedessen kann man den Ausschuß Frankreichs von der Krim-Konferenz verstehen.“ In „News Chronicle“ heißt es: „Ein Volk kann sich nicht selbst die Stellung einer Großmacht geben. Die Großmachtsstellung entspricht dem Ansehen, das ein Staat bei den anderen Staaten genießt. Frankreich hat in der Reihe der von den drei Großmächten abhängigen mittleren und kleinen Staaten verwiesen.“

Zur Zeit bemüht man sich, noch in letzter Minute eine Zusammenkunft zwischen Roosevelt und de Gaulle zustandzubringen. Nach 200 km Schritten hat de Gaulle aber noch nicht viel von de Gaulle gehalten, und er sei in dieser Überzeugung durch die Ereignisse der letzten Wochen noch bestärkt worden.

Teure „Betreiung“
ep. Stockholm, 21. Febr. „Außer allem übrigen kostete uns die Betreibung“
ep. Stockholm, 21. Febr. „Außer allem übrigen kostete uns die Betreibung“

USA fühlen den Ernst des Krieges
Drathbericht unseres Vortraters
ost. Stockholm, 21. Febr. Der New Yorker Berichterstatter von „Svenska Dagbladet“ vom 20. Dezember der deutschen Gegenoffensive vom Dezember die USA-Öffentlichkeit immer mehr den Ernst des Krieges zu fühlen bekomme. Die Lage der Heimatfront habe sich „verschärft“. Das Gesicht der großen Städte sei völlig verändert. Die Herstellung von zivilen Verbrauchsgütern sei in diesem Kriegesjahr gestoppt worden. Der Leiter des Kriegsministeriums habe eine Reihe von Jahreskalkülen, die vom Heeresdienst befreit werden, auf neue Muster lassen. Hinzu komme der unentwegte Kampf des Kriegsministers Stimson für die Einführung der Arbeitsdienstpflicht. Die Stimmung in den USA, so schließt der Bericht, sei sehr ernst geworden. Selbst Teilgenstände über die eigenen Verluste werden in der Presse nicht an unauffälliger Verdrängung, wie jetzt z. B. eine amtliche Washingtoner Meldung, der bekanntgegeben wird, daß die Verluste der Amerikaner in diesem Kriegesjahr bereits doppelt so hoch sind wie im vorigen. Die Verluststärke selbst wird mit annähernd 800 000 angegeben, was jedoch nur typischen Schätzungen entsprechen werden können. Ungeniert wird in einem in Washington veröffentlichten amtlichen Bericht mitgeteilt, daß Großbritanniens Verluste im Verlauf des Krieges betragen müßten, nämlich 635 000 Mann, dazu 400 000 Mann Verluste indischer und sonstiger Hilfstruppen, d. h. also über 1 Million. Besondere Beachtung verdient eine Stelle dieses

Geschäftsstellen:

Bremen: Geschäftsstelle und Schrift-
leitung: Geeren 6-8, Ruf tags und nachts
unter Sammelnummer 213 21; Sykes:
Mühlendamm 3; Bremen-Hemelingen:
Bahnhofstr. 4, Ecke Poststraße, Ruf
434 88; Bremen-Vegesack: Rohrer 24,
Ruf 4 und 8; Bremen-Blumenthal:
Kapit.-Dallmann-Str. 41-43, Ruf 88 u. 89

Europa z. d. A.?

Von Dr. R. Platon, Berlin

Unter die Leistungsbilanz der um das Reich gelagerten europäischen Wirtschaftsgemeinschaft haben die Ergebnisse der letzten Monate jäh den Schlüsselstrich gezogen — sie nimmt sich gleichwohl höchst betrüblich aus. Man wird Europa nicht zu den Akten legen, der Prozess muß vielmehr über kurz oder lang vor einer höheren Revisionsinstanz erneut aufgenommen werden. Denn die durch den Krieg aufgeworfenen Probleme verlangen geblühender nach einer konstruktiven Lösung. Die ersten Gelversuche mit einer kontinentalen Wirtschaftsgemeinschaft mußten unter denkbar ungünstigen Voraussetzungen angestellt werden. So bedarf es nicht der Entschuldigung, wenn sie in mancher Hinsicht improvisiert, unzulänglich und unbeholfen ammuten. Härten eines schroffen Übergangs und unübliche Umstellungen waren den Umständen nach nicht immer zu vermeiden, und die Schritte wurden überdies vielfach durch Mühsamkeit und Mißtrauen erschwert. Doch erscheint auch hier der Hinweis angebracht, daß die Kriegswirtschaft keineswegs das Modell der Zukunftswirtschaft bezeichnen dürfte. War es nur ein Notdick, das wir gemindert hatten, aber Europa hat immerhin im Zeitraum 1941 bis 1943, die Stürme von drei Kriegsjahren, in seinem Schutz überdauert. Jetzt ist das Dach abgefallen, und es ist bestimmt nicht wünschenswert, in unserem alten Kontinent geworfen.

Auch wenn als erste Etappe unseres Weges unter dem Druck der Kriegswirtschaftsnotwendigkeiten bloß eine Abwehr- und Blockadeökonomie, die die natürliche die Fülle und Vielfalt eines unter normalen Friedensbedingungen arbeitenden Weltmarktes nicht zu ersetzen vermochte, umschloß die deutsche Europa-Konzeption an sich ein großes Element: Der noch aus der Zeit der Postkutsche herrührende Kantönl-Geist sollte überwunden und ein ernsthafter Versuch mit einer organischen Großraumbildung gemacht werden, die uns in politischer, wirtschaftlicher, kultureller, sondern die die folgerichtige Vermittlung moderner Technik erzwingt. Die Zeit ist reif für ein wirtschaftliches Zusammenwachsen der europäischen Länder auch schon deshalb, weil sich erwiesene Synergieproduktionen großräumig auf kontinentaler Basis aufbauen läßt. Dem Flankendruck der beiden großen Technokratien im Westen und Osten vermag ein zersplittertes, sich in kleinteiligen Bausteinen und Häufungen auflösendes Europa keine Standhalten. Uns will es auch heute nicht als unumstößlicher Schicksalspruch der Geschichte erscheinen, daß den Vereinigten Staaten von Amerika für alle Zeit die Uneinigkeit Europas zu überbrücken, zur Handlungsbahn verurteilten Partner gegenüberstehen müssen.

Wer aber „Ja“ zu Europa sagt, kann nicht umhin, auch die deutsche Führung dieses Raumes zu bejahen. Denn ohne einen Führerkern, der die wirtschaftlichen, kulturellen und zugleich ein sozialer Orientierungspunkt ist, gibt es keine konsolidierte Großraumbildung, und nur das Reich als Brückenlaube vermag zu verhindern, daß Europa in nach veränderten Gesetzen lebende Bereiche auseinanderfällt. Will man uns aber zum Vorwurf machen, daß wir zumal im Krieg nicht nur als Gebende auftreten konnten, so antworten wir mit gutem Gewissen, daß die Wirtschaft kein Monopol der Deutschen ist, sondern hat beim Zuge des gegenseitigen Gebens und Nehmens gedeiht. Wir sind Europa die Zeche nicht schuldengeblieben. Wir kamen nicht nur mit Versorgungswünschen, wir haben ihr eine entsprechende Exportleistung angedeihen lassen. Die deutsche Außenhandels war schon immer europäorientiert: zwei Drittel unserer Ausfuhr kam von 5,2 Mrd. RM. 1939 auf 8,6 Mrd. im Jahre 1943 gesteigert werden, unsere Ausfuhr in die verbleibenden Länder wies 1943 im Vergleich mit 1938 sogar eine Verfrachtung auf. Wir haben nicht nur eine Ordnung stabilisiert, wir haben darüber hinaus als Anreger und Entwickler durch Lieferung von Landmaschinen, Ackergeräten, Werkzeugmaschinen und Werkzeugen, durch

amtlichen amerikanischen Berichten, in dem den vollen Verlust von 100 000 Mann. „Sprachen wird. Diese Stelle schließt wie folgt: „Mittlerweile sind die V-Waffen zum Einsatz gelangt, die den allgergsten Schaden in England anrichten.“

Schwere USA-Verluste bei Twjotim
ep. Tokio, 21. Febr. Über schwere USA-Verluste in den Kämpfen um die Insel Iwojima (Bonin-Inseln) berichtet die japanische Nachrichtenagentur Domei in einer Meldung ihrer militärischen Mitarbeiter. Danach haben die Amerikaner dort nicht weniger als drei Kreuzer, drei Kriegsschiffe nicht näher bezeichneten Art, zwei Patrouillenfahrzeuge und vier Transporter verloren. Außerdem wurden ein Kreuzer und fünf Transporter beschädigt. Der gleichen Quelle zufolge verloren die Amerikaner während des Kampfes um die Insel Iwojima am Vormittag des Montag bis zum Abend des gleichen Tages rund 200 000 Tote. Die Kämpfe um den Besitz der kleinen Insel dauern mit aller Erbitterung an.

Lloyd George, Englands Ministerpräsident am Ende des ersten Weltkrieges, liegt im Stille. Unmittelbar nach der Jalta-Konferenz sollte er, angezogen durch die dortigen Maßschlüsse gegen Deutschland, eine Jalta-Verjüngung und Gesundung erlebt haben. Aber der Aufbruch durch Jalta hat also nicht lange vorgehalten — genau so wenig wie die Jalta-Begeisterung einen beträchtlichen Teil der englischen Presse.

